

## Männer und Frauen fühlen Stress ähnlich

Aber im Körper laufen dabei ganz andere Vorgänge ab.

Die Unterschiede zwischen Männern und Frauen im alltäglichen Leben füllen reichlich Comedy-Programme. Wissenschaftler erkunden hingegen, wovon es abhängt, dass Männer und Frauen unterschiedlich reagieren. So bat die österreichische Psychologin Birgit Derntl an der Uni Tübingen je 40 Männer und Frauen ins Labor, um ihre Reaktion auf stressige Situationen zu testen.

Die Teilnehmer mussten entweder unter Zeitdruck Rechenaufgaben lösen oder wurden bei einem Ballspiel ständig ausgegrenzt, was sozialen Stress erzeugt. Die Psychologen erwarteten, dass der soziale Ausschluss vor allem die Frauen stressen würde. Doch im Durchschnitt gaben beide Geschlechter bei der anschließenden Befragung an, dass sie ähnlich gestresst waren. Die bewusste Ebene des Stressempfindens war bei Mann und Frau also gleich.

### Kampf versus anfreunden

Die Studie, finanziert vom Wissenschaftsfonds FWF, wollte auch das Unbewusste erkunden: Dazu wurde in Speichelproben das Stresshormon Kortisol gemessen und bei den Stresssituationen ein Blick ins Gehirn geworfen. Hier zeigten sich klare Unterschiede zwischen den Geschlechtern: Bei Männern stieg der Kortisolwert an, bei Frauen nicht. Zudem waren bei Männern stärker Gehirnareale aktiv, die für erhöhte Aufmerksamkeit sorgen, und sie konnten negative Emotionen besser kontrollieren.

Dies besagt, dass Männer bei Stress eher nach dem Prinzip „Fight or flight“ (Kampf oder Flucht) handeln, da ihr Körper sie in nervlich erregte Aufmerksamkeit versetzt. Frauen folgen eher der „Tend and befriend“-Strategie (kümmern und annehmen), bei der versucht wird, sich mit den Umständen zu arrangieren und anzufreunden. (APA/vers)

## Hormon gibt Flugsignal

Ghrelin-Hormon macht Zugvögel reisefreudig.

Zugvögel legen pro Jahr Tausende Kilometer zurück. Vor allem kleinere Arten müssen auf der Reise oft pausieren, um sich neue Energie anzufressen. Neben äußeren Faktoren wie Wetter und Nahrungsverfügbarkeit war bisher nicht klar, welches innere Signal die Vögel veranlasst, weiterzuziehen. Forscher der Vet-Med-Uni Wien haben in zwei Versuchsreihen gezeigt, dass eine bestimmte Form des Hormons Ghrelin diese Zugunruhe der Vögel steigert.

Auf der italienischen Insel Ponza ruhen sich viele Zugvögel aus: Dort untersuchten die Forscher Gartengrasmücken. Dicke, satte Vögel, die bereit zum Aufbruch waren, hatten hohe Ghrelin-Werte. Fügt man dünnen Vögeln dieses Hormon hinzu, werden auch sie unruhig und würden aufbrechen, auch ohne Fettreserven. Ghrelin ist auch beim Menschen Teil des Hormonnetzwerks, das den Appetit regelt. (APA/vers)

# Heimliches Sehnen, Werben um Liebe

**Minnelieder.** In der mittelalterlichen Dichtung steht die Frau auf einem Podest, unerreichbar für den Mann. Die Handschriften des 13. und 14. Jahrhunderts geben Einblick in die höfische Kultur.

VON ERICH WITZMANN

Zumeist handelt es sich um eine wehmütige Klage über unerfüllte Liebe. Warum steht die Frau höher als der Mann, ist für diesen unerreichbar, warum ist die Liebe unerfüllbar, wie dies die Minnesänger des Mittelalters vortrugen? „Die Frau steht auf einem Podest, das sind die Spielregeln der hohen Liebe“, sagt die Altgermanistin Christine Glaßner und fügt gleich einen Bezug zu unserer Zeit an: Der Charakter der damals besungenen Liebe sei ähnlich wie in den Texten des 2011 verstorbenen Ludwig Hirsch, dessen heute noch gespielte Lieder auch von Melancholie und einer Todesaffinität geprägt seien.

Christine Glaßner hat im Institut für Mittelalterforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW) die großen mittelhochdeutschen Liederhandschriften durchforstet. An erster Stelle steht der „Codex Manesse“, auch als Große Heidelberger Liederhandschrift bezeichnet. Die um das Jahr 1300 in Zürich von der Patrizierfamilie Manesse initiierte Anthologie von 140 Dichtersammlungen und versehen mit 138 Miniaturen (mit Nachträgen bis circa 1340) befindet sich nach einer wechselvollen Geschichte ihrer Besitzer heute in der Bibliothek der Universität Heidelberg. Für ÖAW-Forscherin Glaßner bietet der „Codex Manesse“ Einblick in die Anfänge weltlicher Liedkunst um die Mitte des 12. Jahrhunderts.

### Die Sänger waren selbst Adelige

Der umfassende Überblick über die mittelhochdeutsche Minnelieder wird noch durch drei weitere Liedersammlungen möglich: Schon im letzten Drittel des 13. Jahrhunderts wurde die Kleine Heidelberger Liederhandschrift (ebenfalls in der Uni-Bibliothek Heidelberg) angelegt, im ersten Drittel des 14. Jahrhunderts folgten die Weingartner oder Stuttgarter Handschrift (heute in der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart) und die Jenaer Handschrift (heute in der Uni-Bibliothek Jena).



Liebesidylle im „Codex Manesse“, um 1300 (Bild: Konrad v. Altstetten). | Wikimedia/Andreas Praefcke

Die Dichter kommen aus den unterschiedlichen Gegenden – so wird die Herkunft von Walther von der Vogelweide in Südtirol verortet (wenn auch andere Regionen den Geburtsort beanspruchen), Wolfram von Eschenbach stammt aus Mittelfranken, Der von Kürenberg (so die Namensbezeichnung) wahrscheinlich aus Oberösterreich. Die Herkunft wird von den Altgermanisten meist aus den Liedtexten erschlossen. Allen gemeinsam ist, dass sie von Hof zu Hof zogen und ihre Dichtungen einer höfischen Gesellschaft ge-

sungen vortrugen. Die Sänger selbst gehörten dem niederen, manchmal auch dem höheren Adel an. Erst ab dem Spätmittelalter (14. Jh.) habe es eigene Spielmänner gegeben, sagt Glaßner.

Minnesang ist Liebesdichtung. Christine Glaßner: „Es ist adelige Gesellschaftskunst, in der in einer festgelegten Form öffentlich über das Thema geredet und gesungen wurde.“ Wobei man im Mittelhochdeutschen auch dem Wort Liebe begegnet. Minne bedeutet damals „das liebende Gedenken“, während Liebe „Wohlgefallen,

Freude, Freundlichkeit“ ausdrückt. Die Themen des Minnesangs, so die Altgermanistin, sind heimliches Sehnen und Begehren, Werbung, Hoffnung auf Erhörung, erfülltes Liebesglück oder – weit häufiger – wehmütige Klage über unerfüllte Liebe oder Trennung. In sogenannten Frauenstrophen kommen auch Frauen zu Wort, allerdings wurden diese von Männern gedichtet und vorgetragen.

### Deftige Szenen waren seltener

Nicht oft, aber manchmal konnte es auch deftig werden. Von Walther von der Vogelweide, dem bedeutendsten Lyriker des Mittelalters – seine Lieder sind in der Großen Heidelberger, der Kleinen Heidelberger und der Weingartner Liederhandschrift enthalten – ist beispielsweise das Lied „Unter der Linden“ überliefert. „Dass er bei mir lag, / wüsste das jemand / das verhüte Gott!, so würde ich mich schämen. / Was er mit mir machte, / niemals finde einer das heraus, außer ihm und mir / und einem kleinen Vöglein, / tandaradei / Das aber kann schweigen“, so die letzte Strophe des „Linden“-Liedes (aus dem Mittelhochdeutschen von Horst Brunner, Uni Würzburg).

Durch die Handschriften blieb die Minnelieder erhalten und wurde weiter gesungen und vorgetragen. Das „Linden“-Lied von Walther von der Vogelweide hat etwa der im Ersten Weltkrieg gefallene und seinerzeit überaus populäre Hermann Löns gleich in zwei seiner Lieder („Rose weiß, Rose rot“ und „Grün ist die Heide“) wiedergegeben.

### IN ZAHLEN

**300 Jahre** (von 1050 bis 1350) ist die Zeit der Sprachstufe des Mittelhochdeutschen, dann folgt das frühe Neuhochdeutsche.

**30.000 mittelhochdeutsche Handschriften** gibt es in Österreich, ca. 15.000 in der Nationalbibliothek, 10.000 in Uni-Bibliotheken, weitere in Klöstern, so in Klosterneuburg, Melk und Admont. Deutschland verfügt – obwohl dort die großen Liederhandschriften bewahrt werden – nur über 60.000 Handschriften.

## Die Suche nach den wahren Worten Jesu

**Bibelforschung.** Der Grazer Theologe Christoph Heil untersucht Q als Quelle für die Evangelisten Lukas und Matthäus. In den als ursprünglich geltenden Texten ist noch keine Mystifizierung zu spüren, Weihnachten fehlt.

VON FRANZISKA LEHNER

„Es gibt eine Vielzahl an Texten und Schriften, die irgendetwas über Jesus sagen“, meint der Theologe Christoph Heil. Schwieriger ist die Suche nach der wahren Verkündigung Jesu. Um den ursprünglichen Worten Jesu näherzukommen, forscht der deutsche Wissenschaftler an der Quelle Q. Mit Q erklärt sich die Theologie seit dem 19. Jahrhundert die großen Ähnlichkeiten in den Evangelien nach Lukas und Matthäus. Beide Evangelien erwähnen die Bergpredigt und das Vaterunser. Sonst sind diese Texte im Neuen Testament nirgends in dieser Form zu finden.

Woher also stammen sie? „Als Lösung gilt die Zweiquellentheorie“, sagt Heil, der an der Universität Graz Neutestamentliche Bibelwissenschaft lehrt. „Lukas und Matthäus haben Markus und eine zweite Quelle als Vorlage verwendet.“ Q als zweite Quelle erklärt die 245 Verse, die in Matthäus und Lukas vorkommen, aber nicht aus

dem Markus-Evangelium stammen. „Das Besondere an Q ist das Alter“, sagt Heil. Q soll nach dem Tod Jesu um 30 n. Chr. bis 70 n. Chr. zustande gekommen sein. Für den deutschen Theologen Heil bezeugt das die Ursprünglichkeit der Quelle: „Es ist in Q noch nichts von einer Hellenisierung, Veränderung oder Mystifizierung der Person Jesu zu spüren.“

### Auf den Urtext schließen

Heil ist Teil eines internationalen Forschungsteams, das seit den 1980er-Jahren an der Rekonstruktion der Quelle Q arbeitet. Als Grundlage dienen dem Forschungsteam die verschiedenen schriftlichen Überlieferungen der Verse aus den Evangelien von Matthäus und Lukas. „Aus dem Vergleich der Verse kann man erschließen, wie ein Urtext aussehen kann“, erklärt Heil.

Die Forschungsergebnisse erscheinen seit 1996. Zwölf der 30 geplanten Bände gibt es bereits; dazu kamen im Jahr 2000 eine kritische Ausgabe der Quelle Q und

im Jahr 2002 eine griechisch-deutsche Studienausgabe. Heuer sollen im vom Wissenschaftsfonds FWF geförderten Projekt fünf weitere Bände und eine frei zugängliche Online-Publikation erscheinen.

Was besonders auffällt: „Weihnachten kommt in Q nicht vor. Jesus ist für sie der letzte und größte Prophet. Woher er kommt oder wann er geboren wird, interessiert Q nicht“, sagt Heil über den Fokus der Quelle. Die damalige jüdisch-christliche Gemeinde kann mit heute kaum verglichen werden.

### LEXIKON

**Die Quelle Q**, auch Logienquelle Q genannt, gilt neben Markus als zweite Quelle für die Evangelisten Matthäus und Lukas. Die Bezeichnung Q kommt vom Wort Quelle; Logienquelle aus dem Griechischen: logion bedeutet Ausspruch.

**Als Synoptiker** werden die Evangelien nach Markus, Matthäus und Lukas bezeichnet, deren Texte weitgehend übereinstimmen und einen parallelen Aufbau besitzen.

Für Q standen die göttliche Sendung Jesu, das Gericht und Jesu Aufnahme bei Gott im Vordergrund. „Das Gericht, bei dem ganz brutal die Welt beendet wird, die Frevler sterben und die Gerechten zu Gott kommen, ist typisch für eine jüdische Apokalypik und Jesus“, so der Forscher.

### Erstmals ein liebender Gott

Neu ist in der Quelle Q bei Jesus, dass Gott nicht nur richtet, sondern auch als liebender Gott auftritt. Neben dem strengen richtenden Bild von Gott zeigt Q Gott als Retter und liebenden Vater oder Mutter – und damit eine neue Perspektive im Neuen Testament. Als Beispiel nennt Heil die Erzählung vom verlorenen Sohn im Lukas-Evangelium. „Gott will als Vater, dass der abgefallene Sohn zum Guten findet. Das ist für eine damalige jüdische Umwelt ziemlich erstaunlich.“ Eine Spannung, die die Theologie aushalten müsse, meint der Theologe: „In der Bibel geht es nicht nur um das Gericht, aber auch nicht nur Friede, Freude, Eierkuchen.“